

Stilian Shishkov, CEO Sportal Group: «Mit Ringier stimmt die Chemie»

DOMO

 Ringier

Unternehmensmagazin
April 2021



«Seien wir ehrlich.»
Die Sportchefin der Blick-
Gruppe beantwortet
den legendären Fragebogen
von Max Frisch.

Die Buchli

INHALT

4 «Worte und Bilder prägen unsere Wahrnehmung und strukturieren unser Denken»

Interview mit Pascale Baeriswyl, Chefin der Ständigen Mission der Schweiz bei der Uno und Mitglied im Advisory Board der EqualVoice-Initiative von Ringier.

8 **Chefin, Unterstützerin, Vorbild**

Bei Ringier One Africa Media (ROAM) beträgt der Anteil Frauen in leitenden Stellen 62 Prozent. Drei Porträts von Ringier-Managerinnen, die ihre Unternehmen prägen.

10 **Einziger Arbeitstag: Montag!**

Die Woche von Blick-TV-Moderator Reto Scherrer, der für seine Arbeit jeweils um 02.45 Uhr aufsteht!

12 **Blickpunkt Ringier**

Die besten Pressefotos des Quartals.

14 «90 werden wäre nett»

Um Antworten ist Steffi Buchli, Sport-Chefin der Blick-Gruppe, nie verlegen. Das beweist sie auch beim Fragebogen Nr. 1 von Max Frisch. Aber: «Ich habe immer etwas an mir auszusetzen.»

18 «Ich will immer der Beste sein»

Stilian Shishkov ist Gründer der bulgarischen Sportal Media Group und der Digital Ventures OOD, deren Aktienmehrheit Ringier gekauft hat. Im Interview mit DOMO sagt er: «Ich habe die Winner-Mentalität verinnerlicht.»

21 **Die_der Verleger_in**

Verleger Michael Ringier über Gendersternchen, das generische Maskulinum und die Humorlosigkeit im Kampf um die sprachliche Hoheit.

22 **Der ewige Schulabrecher**

Jubiläum: Iso Niedermann / Buchtipp von Marc Walder

Coverfoto: Thomas Meier

Impressum

Herausgeber: Ringier AG, Corporate Communications. **Kontakt:** domo@ringier.ch

Chefredaktor: Alejandro Velert. **Redaktionelle**

Mitarbeit: Ulli Glantz und Markus Senn (visuelle Umsetzung), Bettina Bono, Steffi Buchli, René Haenig, Nina Huber. **Übersetzer:** Gian Pozzy (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch), Ioana Chivoiu, (Rumänisch). **Korrektorat:** Regula Osman, Kurt Schuiki (Deutsch), Patrick Monier-Genoud (Französisch), Claudia Bodmer (Englisch), Lucia Gruescu (Rumänisch). **Layout/Produktion:** Zuni Halpern (Schweiz). **Bildbearbeitung:**

Ringier Redaktions-Services Zürich. **Druck:** Ringier Print Ostrava und SNP Leefung Printers. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Einverständnis der Redaktion. **DOMO** erscheint auf Deutsch, Französisch, Englisch und Rumänisch.



Fotos: Thomas Meier, Philippe Rossier, Lad & Lass Wedding Photography

4



8



«Worte und Bilder prägen unsere Wahrnehmung und strukturieren unser Denken»

Botschafterin Pascale Baeriswyl ist Chefin der Ständigen Mission der Schweiz bei der Uno in New York. Die Spitzendiplomatin setzt sich seit Jahrzehnten für die Chancengleichheit ein. Und ist Mitglied im Advisory Board der EqualVoice-Initiative von Ringier. «Ich war immer ein Alphatier», sagt sie.

Interview Nina Huber

Sie leben in New York City. Die Stadt dämmert in der Pandemie vor sich hin. Wie gestaltet sich Ihr Alltag?

New York hat im letzten Jahr - nicht nur wegen der Pandemie, während welcher fast 30 000 Menschen gestorben sind - stark gelitten. Ich habe ein Dach über dem Kopf, Essens- und Gesundheitsversorgung sind gewährleistet. Die Uno tagt unter strikter Einhaltung der Hygienemassnahmen, und im Büro arbeiten wir im Schichtbetrieb. Uns geht es also gut. Viel schwerer haben es all jene, die durch die Krise ihr Odbach verloren oder nicht genügend zu essen haben. Aber Solidarität und Resilienz sind in der Stadt stark.

Als Staatssekretärin waren Sie permanent unterwegs. Vermissen Sie das Reisen?

Ich reise schon länger nicht mehr nur aus Vergnügen, sondern weil es mein Beruf ist. Ein Teil der Leidenschaft für diesen Beruf besteht im interkulturellen Austausch, und den habe ich hier mit den 192 anderen Uno-Mitglied-

staaten täglich. Ganz grundsätzlich gefällt mir die Mischung zwischen der lokalen Verwurzelung im Quartier und einem internationalen Netzwerk. Mehr Mühe bereitet mir, dass ich wegen der Pandemie meine Familie viel seltener sehe.

Wie bleiben Sie in Kontakt?

Meine Kinder sind Digital Natives, und sogar meine Mutter ist sehr agil, was den Umgang mit neuen Technologien betrifft: Wir sind also immer in Kontakt, und am Wochenende treffen wir uns häufig auf Skype. Aber reale Begegnungen kann das nicht ersetzen, weder privat noch beruflich.

Ihre Kinder sind 25 und 22. Was sind die Bedenken der Generation Z?

Der Klimawandel ist ihre grösste Sorge. Und wie viele junge Menschen sind sie stark von den Folgen der Pandemie betroffen: Unser Sohn arbeitet seit einem Jahr in London im Homeoffice, und unsere Tochter, die in London ihr Studium abschliesst, tut dies momentan von der Schweiz aus.

Diplomatin mit beeindruckender Karriere und unermüdliche Kämpferin für Chancengleichheit: Pascale Baeriswyl, 53.

Foto: Keystone/Alessandro Ila Valle



Würden sich Ihr Sohn und Ihre Tochter als Feministen bezeichnen?

Das müssten Sie sie natürlich selber fragen. Aber ja, vermutlich schon, wobei ihnen Begriffe weniger wichtig sind als reale Chancengleichheit. Ihre Einstellung stammt aber mindestens so stark vom Rollenmodell, das ihr Vater vorlebte. Neben seiner Teilzeitarbeit als Informatiker übernahm er auf allen Kontinenten, auf denen wir lebten, viel Haushaltarbeit und Kinderbetreuung.

Sie engagierten sich schon immer für Geschlechtergleichstellung und sind im Advisory Board von EqualVoice. Was tragen die Medien zum Rollenbild bei?

Die Medien haben eine zentrale Rolle. Worte und Bilder prägen unsere Wahrnehmung und strukturieren unser Denken. Alles, was abgebildet wird, beeinflusst, wie wir das Geschlechterverhältnis wahrnehmen. Darum finde ich die Initiative - in ihrer Mischung zwischen Leadership der Konzernleitung, Wissenschaftlichkeit und Verbindlichkeit im Alltag - hochspannend und hervorragend.

Frauen sind Dekoration, Männer sind Experten. Was stört Sie am meisten an der Ungleichheit in den Medien?

Früher empörten mich vor allem die klischeierten Darstellungen von Frauen. Inzwischen können die Lesenden banale Klischees aber gut erkennen, und auf solche folgt häufig ein Shitstorm auf den sozialen Medien. Mich stören deshalb die subtilen Ungleichheiten, die Sie mit der Frage implizieren, viel mehr. Ihre Folgen sind für die Chancengleichheit fataler: Wer verkörpert zum Beispiel Erfahrung? Während der ersten Phase der Pandemie war das sehr eindrücklich. Männer trauten sich offenbar sehr viel eher zu, Aussagen über eine ungewisse Zukunft zu machen. Deshalb sollten sie aber nicht häufiger zu Wort kommen, und das liegt auch in den Händen der Medien. EqualVoice hat auch in diesem Bereich mit der Erstellung von Listen von Expertinnen - beispielsweise Virologen und Epidemiologinnen - wertvolle Arbeit geleistet.

Die Agenda 2030 der Uno beschreibt 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung. Punkt fünf lautet: Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbe-

stimmung befähigen. Wie weit sind wir?

Wir haben grosse Fortschritte erzielt, insbesondere was den Zugang zu Gesundheitsversorgung, zu Bildung und zum Arbeitsmarkt betrifft. Die Pandemie hat die Zielerreichung aber massiv zurückgeworfen, denn genau in diesen drei wichtigen Bereichen wurden Frauen an den Rand gedrängt.

Wo sehen Sie die grösste Ungleichheit der Geschlechter?

Bei der Verteilung von Macht. Alles andere ist letztlich eine Konsequenz davon. Wenn die Macht zwischen den Geschlechtern fair verteilt ist, ist auch der Zugang zu allen wichtigen Bereichen eher gewährleistet. Ebenso sinkt das Risiko von Machtmisbrauch und Gewalt.

Sie haben sich schon früh in Ihrer Karriere für Gewaltopfer eingesetzt und haben in den Neunzigern für den Nationalfonds zu «Gewalt im Alltag» geforscht. Was hat sich heute gegenüber früher verbessert?

Es wurden zahlreiche Fortschritte in der Reaktion auf diese Gewalt erzielt, zum Beispiel mit einem Wegweisungsrecht, wenn ein Mann Gewalt in der Familie anwendet. In der Ursachenbekämpfung muss hingegen noch mehr passieren. Auch da geht es um Machtverteilung und Bilder, die man im Kopf hat. Da

Zur Person

Pascale Baeriswyl (*1968) ist seit Juni 2020 Chefin der Ständigen Mission der Schweiz bei den Vereinten Nationen in New York. Als international vernetzte Diplomatin verfügt sie über einen umfassenden multilateralen und bilateralen Leistungsausweis. Die ehemalige EDA-Staatssekretärin setzte wesentliche Impulse im Bereich Frieden und Sicherheit, zum Beispiel für neue Schutzmachtmäntate und bei der Friedensarbeit in Kontexten wie Kolumbien, Mosambik, dem Mittleren Osten oder Nepal. Die Schweizerin engagiert sich seit über drei Jahrzehnten für Chancengleichheit. Sie schloss zwei Studien ab, Rechts- und Geisteswissenschaften (Geschichte) und spricht sechs Sprachen.

haben wiederum die Medien eine wichtige Verantwortung.

Später hatten Sie als nebenamtliche Richterin am Zivilgericht viel mit Eheproblemen zu tun. Mit so vielen, dass Sie nichts von Heiraten wissen wollten?

Ich war Zivilrichterin in einer grossen Kammer. Bei Fällen, die bis in die Kammer kommen, handelt es sich tatsächlich um schwere, auch im Scheidungsrecht. Das war häufig bedrückend. Meine historische und rechtswissenschaftliche Beschäftigung mit der Institution der Ehe reicht allerdings in die Studienzeit zurück: Vom römischen Recht, wo die Hochzeit ein Verkaufsgeschäft zwischen dem Vater und seinem künftigen Schwiegersohn war, bis zum Schweizer Ehrerecht, wo Frauen ohne Einwilligung ihres Mannes bis 1988 nicht ausser Haus arbeiten durften und nur die sogenannte «Schlüsselgewalt» besasssen.

Und trotzdem haben Sie letztlich geheiratet...

Solange wir nicht verheiratet waren, hatte mein Lebenspartner und Vater unserer Kinder im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) keinerlei Status. Ich galt formal als alleinerziehend mit zwei Kindern, was bei unserer ersten Versetzung nach Vietnam schwierig wurde. Mein Partner hatte weder Anspruch auf einen Pass noch auf eine Wohnung und wäre sozial nicht abgesichert gewesen. Obwohl er für meinen Beruf seinen Job aufgeben musste. Deshalb war Heiraten dann eine klare Sache. Zumal meine Rebellion gegenüber der Ehe nie etwas mit dem wunderbaren Mann zu tun hatte, mit dem ich seit bald 30 Jahren zusammen bin. Und heute ist das EDA auch für unverheiratete Paar ein moderner Arbeitgeber.

Den Traum, in Weiss zu heiraten, hatten Sie als Mädchen also nicht.

Aber den einer Karriere?

Karriere ist ein abstrakter Begriff. Prestige oder Geld standen nie im Fokus. Ich war immer ein Alphatier, das gerne gestaltet und viele Ideen hat. Gestaltungsmacht ist die Hauptmotivation für meine Karriere. Als Kind hatte ich auch ein grosses Interesse an Musik und Tanz. Möglicherweise hätte ich dieses beruflich weiterverfolgt, wenn ich nicht aus einer Familie gekommen wäre, in der niemand zuvor das

Privileg einer höheren Bildung gehabt hatte. Dieser Hintergrund hat mich dazu motiviert, zwei Studiengänge abzuschliessen.

Sie sind ein Vorbild für viele. Wer ist Ihr Vorbild?

Meine Grossmutter. Sie war eine starke, initiativ Persönlichkeit. Sie war eine hervorragende Schülerin und hätte gerne eine höhere Ausbildung absolviert. Als Mädchen aus einfachen Verhältnissen blieb ihr dies versagt, und sie musste - während sie vier Kinder grosszog - in der Fabrik arbeiten. Sie hat aber nie geklagt und war stets solidarisch. Während des Kriegs hat sie Flüchtlingskinder versteckt, und nach dem Krieg nahm sie schlecht ernährte Kinder, insbesondere aus Österreich, auf. Eine Helden des Alltags also. Wie viele andere.

Haben Sie Tipps für junge Frauen: Wie gelingt eine Karriere?

Netzwerken ist das A und O. Den Mut haben, etwas zu wagen und dabei vielleicht auch zu scheitern. Wir Frauen sind zu streng mit uns selbst.

Laufen Frauen Gefahr, zu überpowern, weil sie meinen, dass sie es perfekt machen müssen?

Es ist tatsächlich ein Teufelskreis. Frauen müssen für die gleiche Anerkennung immer noch mehr Einsatz geben, und dafür werden sie typischerweise dann auch schärfer kritisiert. Es ist also unmöglich, es allen recht zu machen. Deshalb plädiere ich für Authentizität: Bei sich selber bleiben und sich auch verzeihen, wenn man etwas mal nicht so gut gemacht hat.

Oft hört man auch das Argument, dass sich die Frauen zu wenig zu trauen, um in höchste Positionen zu gelangen. Fühlen Sie auch manchmal Unsicherheit und Zweifel?

Ja, klar. Mich beruhigt es, zu wissen, dass auch eine Bundeskanzlerin Merkel oder eine Zentralbankchefin Lagarde dieses Gefühl kennen. Es lohnt sich, ehrlich damit umzugehen. Auch Männer haben ihre Zweifel, und es ist eine gute Eigenschaft, sich zu hinterfragen. Dann gibt es den anderen Ansatz: die mentale Kraft zu stärken. Ich mache das mit Yoga.

Früher Ballett, heute Yoga?

Meine Leidenschaften waren immer die gleichen: Musik und Bewegung. Ich hoffe, dass wir eines Tages



Pascale Baeriswyl im Jahr 2019, damals noch EDA-Staatssekretärin, trifft in Genf Ernesto Ottone Ramírez aus Chile, stellvertretender Generaldirektor für Kultur bei der Unesco.

wieder Salsa und Tango tanzen können. Tanz und Yoga sind Möglichkeiten des Ausgleichs. Unser Arbeitspensum an der Uno ist so hoch, dass diese Zwischenräume schlicht eine Gesundheitsfrage sind.

Was ist für Sie etwas vom Grössten, das Sie erreicht haben?

Ich sage immer, dass es die kleinen Sachen sind - und das stimmt so halb. Ich bin schon stolz darauf, dass ich aufgrund meiner Qualifikation mit 48 Jahren die erste Staatssekretärin des Aussendepartements werden konnte. Mehr Gewicht hat aber alles, was das Leben anderer Menschen direkt verbessert hat. Sei es die konkrete Befreiung politischer Gefangener, unser Einfluss auf die Rechtsetzung bezüglich häuslicher Gewalt, zum Beispiel in Vietnam, oder auf die Friedensprozesse in Nepal oder Mosambik. All das erreicht man nie allein, sondern im Team. Ich bin stolz auf die Teams, mit denen wir einen Unterschied machen konnten.

Die Welt scheint in einer Umbruchphase zu stecken: Demokratische Modelle werden vermehrt in Frage gestellt, es kam zum Brexit und zur Trumpismus-Bewegung. Die Menschen scheinen zunehmend das Vertrauen zu verlieren. Sehen Sie das auch so?

Ja, die Vertrauenskrise auf allen Ebenen - zwischen Staaten, in die Institutionen und innerhalb der Gesellschaften - ist momentan eine der grössten Herausforderungen. Das hat nicht zuletzt mit der Vermischung von Fakten und Unwahrheiten auf den sozialen Medien zu tun. Auch hier spielt die Verantwortlichkeit der Medien eine wichtige Rolle. Und International kann die Uno einen Beitrag gegen Fake News und Hatespeech leisten.

Wie denn?

Sie hat 2019 eine Strategie gegen Hassrede im Internet erarbeitet. Ebenso hat sie die Initiative ergriffen, mit einem Aktionsplan Fake News zu widerlegen. Man sieht hier in den USA, was passiert, wenn sich die Gesellschaft aufgrund von Desinformation so tief spaltet, dass parallele Welten entstehen.

Die Uno sei das Gewissen der Welt, sagte einst der frühere Generalsekretär Kofi Annan. Die Mitgliedstaaten untereinander haben oft Mühe, eine Einigung zu finden.

Die Stimmung zwischen den Weltmächten ist nicht gut, das stimmt. Der Vertrauensverlust spiegelt sich auch hier. Es ist deshalb genau unsere Rolle, zur Vertrauensbildung zwischen den Ländern beizutragen, damit die Welt nicht komplett aus den Fugen gerät. Oder mit Churchill, stark verkürzt: «Die Uno wurde nicht gegründet, um uns den Himmel zu bringen, sondern um uns vor der Hölle zu bewahren.»

Sind Sie eher eine Optimistin oder eine Idealistin?

Beides. Ich wäre nicht in meinem Beruf, wenn ich das Glas nicht meist halb voll sehen würde. Und auch nicht, wenn ich nicht stark den Werten und Idealen verpflichtet wäre, wie sie in unserer Verfassung stehen. Man hat heute allerdings die Tendenz, Leute naiv zu finden, die Ideale hochhalten. Für Naivität bin ich aber definitiv zu alt. Im Arbeitsalltag müssen wir Ideale und Realpolitik zusammenbringen.

Sie lebten in Hanoi, Brüssel, Basel und New York. Wo fühlen Sie sich zu Hause?

Man beschäftigt sich in meinem Beruf viel mit der Frage, was Heimat ist. Ein grosses Stück davon ist für mich die Schweiz, vom politischen System bis zur Strasse, an der ich aufgewachsen bin. Dazu kommt aber ganz viel, was man auf den Lebensstationen dazugewinnt. In Vietnam wurden wir zum Beispiel mit einer unglaublichen Wärme aufgenommen. Man trägt also mehr als ein Land und ein Etikett in sich. Es ist wichtig, dass man diese innere Heimat pflegt und dabei nie die eigentlichen Wurzeln verliert.

Was ist für Sie die grösste Errungenschaft der Menschen?

Das Anerkennen, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, das Anerkennen der Menschenwürde also. ☺

Chefin, Unterstützerin, Vorbild

Sie prägen ihre Unternehmen, ihre Länder und die kommenden Generationen.

Die drei ROAM-Managerinnen Hilda Kabushenga Kragha, Resian Leteipan und Rolake Rosiji erzählen von ihrem Weg, ihren Herausforderungen und ihren Zielen.

Texte Nina Huber



Resian Leteipan, CEO Cheki Kenia

Ihre Kindheit hat sie in der Wildnis verbracht. Gemeinsam mit fünf Geschwistern und einem Vater als ranghoher Wildhüter. Die Eltern von Resian Leteipan verfolgten die Philosophie, dass Bildung nicht nur im Klassenzimmer stattfindet, sondern in jedem Moment des Lebens. Das Geschlecht Leteipan stammt von den Massai, und sie hat auch Wurzeln beim nilotischen Volk Samburu. Ihre Karriere begann unglamourös in einem Callcenter. Dort rief Resian Leteipan Kundenschaft in Europa und den Staaten an und verkaufte Dinge, von denen sie nicht einmal wusste, wozu man sie brauchte. Da habe sie realisiert, dass an der Basis von allem ein Kundenbedürfnis stehe, und sie auferlegte sich selbst, nur qualitativ hohe Produkte oder Dienstleistungen anzubieten.

So landete sie schliesslich bei Cheki. Die Internetplattform ist in Kenia jeder und jedem ein Begriff, wenn es um Autos geht. Denn sie erlaubt es Verkäufern und Käufern, sicher und unkompliziert zusammenzukommen. «Der Brand ist ein Synonym für Innovation und Vertrauen geworden», sagt Leteipan. Ihr erklärtes Ziel ist es, Afrika durch

Technologie zu transformieren – und Cheki in Kenia zum One-Stop-Shop für alles rund ums Auto zu machen. Ihre Rolle als CEO versteht sie als Mitgestalterin. «Ich bin eine überzeugte Unterstützerin meiner Mitarbeitenden und möchte ihnen Aufgaben stellen, die ihnen dabei helfen zu verstehen, wie ihre individuellen Rollen zusammenkommen und so den Unternehmenszielen dienen.» Was bedeutet es für sie, ein Vorbild zu sein? «Ich bin mir bewusst, dass ich einen vielschichtigen Mantel zu tragen habe, und lege ihn mir täglich mit Anmut um. Es bedeutet, ein positives Beispiel für andere zu sein. Zu wissen, dass hohe Erwartungen an mich gestellt werden und ich manchmal scheitern werde, aber weiter lernen möchte, es besser zu machen. Es bedeutet, nach vorne und gleichzeitig hinter mich zu schauen, um zu sehen, wie die eigenen Fussstapfen es denen, die nach uns kommen, es etwas leichter machen können.»

Resian Leteipan lebt in Nairobi. Für ihren Ausgleich hat die Mutter von drei Kindern das Fotografieren entdeckt.

Frauen in Führungspositionen bei Ringier

Bei Ringier One Africa Media (ROAM) beträgt der Anteil Frauen in leitenden Stellen 62 Prozent. Dies ist das Resultat einer aktiven Strategie bei ROAM, wo es ein erklärtes Ziel ist, Frauen in Schlüsselpositionen wie CEO, Managing Director oder Financial Controllers zu heben. Die Porträts über Hilda Kabushenga Kragha, Managing Director Jobs in Nigeria, Resian Leteipan, CEO Cheki Kenia, und Rolake Rosiji, CEO Jobberman Nigeria, beleuchten verschiedene Werdegänge. Gemeinsam ist allen drei Frauen, wie sie ihre Rolle als Chefin verstehen: als Unterstützerin ihres Teams.

Hilda Kabushenga Kragha, Managing Director Jobs

KPMG, McKinsey, kurze Babypause, CEO bei Jobberman Nigeria. Der berufliche Palmarès von Hilda Kabushenga Kragha liest sich wie eine Bilderbuchkarriere. Heute ist die gebürtige Uganderin Managing Director der digitalen Jobmarktplätze von ROAM (Jobberman Kenia und Ghana sowie Brighter Monday Kenia und Uganda) und lebt in Lagos. In ihrer Rolle möchte sie allen CEOs beratende Unterstützung geben, ohne ihnen dabei ihre Autonomie zu nehmen. Was reizt sie an der Position als Managing Director? «Ich habe das Gefühl, dass jetzt der richtige Zeitpunkt für Afrika ist, um die Digitalisierung voranzutreiben. Auch wenn in den nächsten Jahren nicht nur die Technologie im Mittelpunkt stehen wird, denn die kann jeder bauen, sondern der Kampf um die grössten und besten Talente. Die richtigen Leute mit den richtigen Jobs zu verbinden - gerade in einem so schwieri-

gen Umfeld - ist für mich gerade jetzt reizvoll.» Obwohl sie ein Zahlemensch sei, höre sie auf ihr Bauchgefühl, wenn es hart auf hart kommt, was bisher immer das Richtige gewesen sei. Als Vorgesetzte möchte sie ihrem Team stets den Rücken freihalten. «Das ist die beste Möglichkeit, Vertrauen aufzubauen», sagt sie. Sie sei der grösste Fan und Unterstützer ihrer Mitarbeitenden, und deshalb sei klar, dass sie selbst bei Meinungsverschiedenheiten zu ihnen halte. Ihre Vorbildfunktion versteht sie auch darin, ihre Stimme für Geschlechtergleichheit zu erheben. «Die nächste Generation von weiblichen Managerinnen soll es leichter haben.» Zu kämpfen gebe es nach wie vor viel: für gleiche Löhne, mehr Elternzeit, gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz. Genauso setze sie sich auch ein, wenn es um das Thema Rassismus gehe.



Rolake Rosiji, CEO Jobberman Nigeria

Die Laufbahn von Rolake Rosiji verlief alles andere als gerade. Von Beratung über Sales bis Start-up und schliesslich CEO des grössten afrikanischen Jobportals durchlief sie alle Stationen. Als Rolake Rosiji zehn Jahre alt war, wurde sie zur Schule nach Grossbritannien geschickt. Nach ihrem Studium in London begann sie bei PA Consulting, einer Unternehmensberatungsfirma, belegte in Kopenhagen einen Kurs in Agrikultur - um kurze Zeit später das Start-up Elle Bosse (französisch für «sie arbeitet») zu gründen. Die Idee dahinter war, Frauen untereinander zu vernetzen und zu fördern. Schliesslich kam sie nach Lagos zurück, als Handelsberaterin der dänischen Botschaft. Nach ihrer Tätigkeit für die global tätige Molkereigenossenschaft Arla Foods und zwei Jahren bei einer Finanzierungsplattform für technologische Produkte wurde Rolake Rosiji CEO von Jobberman. Weshalb hat sie sich für diesen Schritt entschieden? «Weil Jobberman die Technologie nutzt, um das massive Problem der Arbeitslosigkeit in Nigeria zu

lösen und die Art und Weise zu revolutionieren, wie nigerianische Unternehmen nach einem neuen Mitarbeiter suchen. Jede dritte Person im arbeitsfähigen Alter in Nigeria hat keinen Job. Nigeria könnte ein Zentrum für den Export von Talenten werden, so wie Indien eines ist.» Rolake gibt zu, dass sie gross träumt. «Ich bin verrückt genug zu denken, dass ich die ganze Welt ändern kann», sagt sie. Jobberman möchte sie zur Nummer-eins-Jobplattform in Nigeria machen, vor LinkedIn bezüglich Funktionalität und Anzeigenanzahl. Als Führungsperson ist es ihr wichtig, eine sichere Zone zu schaffen, wo Probleme ausgesprochen werden können. «Probleme sind eine gute Sache, denn für Probleme gibt es Lösungen.» Was macht für sie ein Vorbild aus? «Jemand, der die menschliche Seite ins Büro bringt. Und zeigt, dass Führen mit Stil und Klasse geschehen kann. Man kann stark, schwierig und nett sein», findet Rolake.

Sie, die sich als Freigeist bezeichnet und nichts lieber tut als reisen, begann während der Pandemie mit Malen.

Einziger Arbeitstag: Montag!

In vino veritas – oder wo sonst noch überall die Wahrheit von Blick TV Senior Anchor Reto Scherrer zu finden ist. 1762 hat beim Thurgauer alles seinen Anfang genommen. Schuld daran ist aber ein Zürcher!



Montag ist der einzige Tag in der Woche, an dem ich tatsächlich arbeite. Ich bin seit fast acht Jahren jeden Montag zu Hause. Meine Frau verlässt (Montag und Donnerstag) um 07.30 Uhr das Haus Richtung Raiffeisenbank, wo sie seit 23 Jahren im Hypothekargeschäft tätig ist. Am Abend geht sie direkt in den Turnverein. Ich bin also für einen Tag pro Woche alleine mit unseren drei Kindern Emma (7), Lisa (5) und David (3). Mein grösster Respekt an alle Frauen, die das sieben Tage die Woche machen!



DIENSTAG

Heute ist mein «offiziell» erster Arbeitstag der Woche. Von Dienstag bis Freitag stehe ich um 02.45 Uhr auf und mache mich nach einem ausgiebigen Frühstück auf den Weg von Weinfelden nach Zürich. Von 06.00 Uhr bis 13.00 Uhr bin ich jeweils mit einer Moderationsfreundin live auf Sendung bei Blick TV. Das Aufstehen in der Nacht und der lange Tag sind eine Herausforderung. Aber vier Tage am Stück Frühdienst und drei Tage am Stück zu Hause sind ein guter Ausgleich.



Nach meinem Frühdienst finde ich Zeit für meine Berufung. Wir sind die älteste Weinfelder Rebefamilie. Ich bin die neunte Generation. 1762 kaufte ein David Scherrer (ein Zürcher aus Wädenswil!) den Rebberg und eine Liegenschaft, unser heutiges Gasthaus zur Rebe. Rund 300 Jahre später kam genau in diesem Ort wieder ein David Scherrer auf die Welt. Die zehnte Generation. Meine Frau und ich wussten bin dahin aber nichts von diesem ersten David aus dem Jahre 1762. Es war reiner Zufall, dass wir unserem Sohn den gleichen Namen gaben ... Unsere Webseite mit Weinshop: www.1762.ch



DONNERSTAG

Besuch von Fernsehmann Röbi Koller bei mir zu Hause. Er kommt ohne Millionenkoffer, dafür mit etwas Durst ... Er macht ein ausführliches Interview zu meiner Arbeit als Senior Anchor bei Blick TV, über mein früheres SRF-Leben und die Tage im Rebberg. Es ist ein lustiger und spannender Nachmittag



inklusive Abstecher mit Absacker bei meinen Eltern im Gasthaus zur Rebe in Weinfelden. Das ganze Gespräch gibt es in der aktuellen März-Ausgabe der Zeitschrift «active live» oder auch als Audio unter: <https://active-live.ch/startseite-1/roebi-koller-unterwegs-auf-einen-schwatz-mit-reto-scherrer/>



FREITAG

RS-Treffen in Schaffhausen! Von meiner Zeit in der Rekrutenschule sind mir drei wunderbare Freunde geblieben. Wir treffen uns unregelmässig regelmäßig. Wir müssen uns nie etwas beweisen. Es ist immer sofort wie damals in der Kaserne Bronschhofen vor 27 Jahren ... Ich freue mich jedes Mal lange im Voraus auf diese Abende und Nächte. Ich liebe Traditionen und Werte, die bleiben.



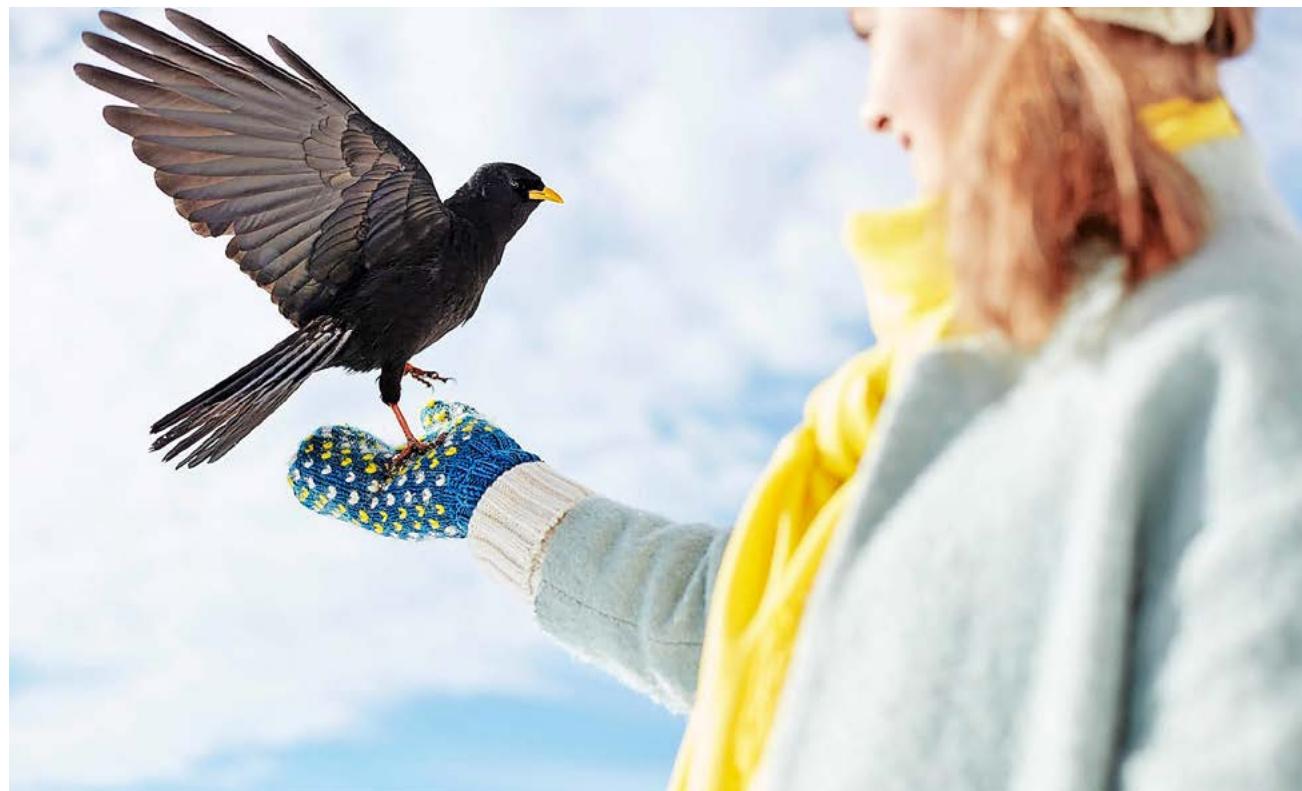
WOCHE NENDE

Letzter Tag der Familien-Skisaison 2020/21. Noch einmal fahren wir 50 Minuten von Weinfelden ins kleine Skigebiet Wolzenalp im Toggenburg. Lustigerweise haben sich meine Eltern vor über 50 Jahren genau hier in der Skihütte im Massenlager kennengelernt. Es war die letzten Jahre nicht immer einfach, allen drei Kindern das Skifahren beizubringen. Meine Frau hat das aber perfekt geschafft. Danke, Melanie!



BLICKPUNKT RINGIER

DIE BESTEN BILDER DES QUARTALS



SCHWEIZER LANDLIEBE Fotografie: Sylvan Müller, Bildredaktion: Denise Oechslie.

Eigentlich sollten beim Fotoshooting auf dem Pilatus gestrickte Fäustlinge die Hauptrolle spielen. Aber einer Alpendohle schien der flauschige Handschuh als Landeplatz geeignet. So setzte sich der freche Vogel – Alfred Hitchcock hätte seine helle Freude gehabt – perfekt ins Szene.



BLIC Fotografie: Oliver Buncic, Bildredaktion: Mladen Surjanac.

Serbische Soldaten verwandeln die grösste Halle des Belgrader Messegeländes in ein provisorisches Krankenhaus für Corona-Patienten. Fotograf Oliver Buncic: «Ich hätte auch irgendwelche Details fotografieren können. Aber die Totale von dieser riesigen Halle schien mir viel eindrücklicher.



L'ILLUSTRÉ

Fotografie: Thierry Dana,
Bildredaktion: Julie Body.

Rührend, schön – und irgendwie auch ein bisschen traurig. Fotograf Thierry Dana fotografierte die Gegenstände, die ältere Menschen mit ins Alters- und Pflegeheim mitnehmen. Vom selbst gestickten Kissenbezug übers Jagdhorn bis zum 70 Jahre alten Wolljäckchen.

Renée, 72, nahm den Teddybär mit, den ihr einst ihre Mutter geschenkt hatte, als sie ein Kind war. Wieso? «Poussy macht keinen Lärm, ist leise und bleibt immer in meinem Zimmer.»





L'ILLUSTRÉ Fotografie: Julie de Tribolet, Bildredaktion: Julie Body.

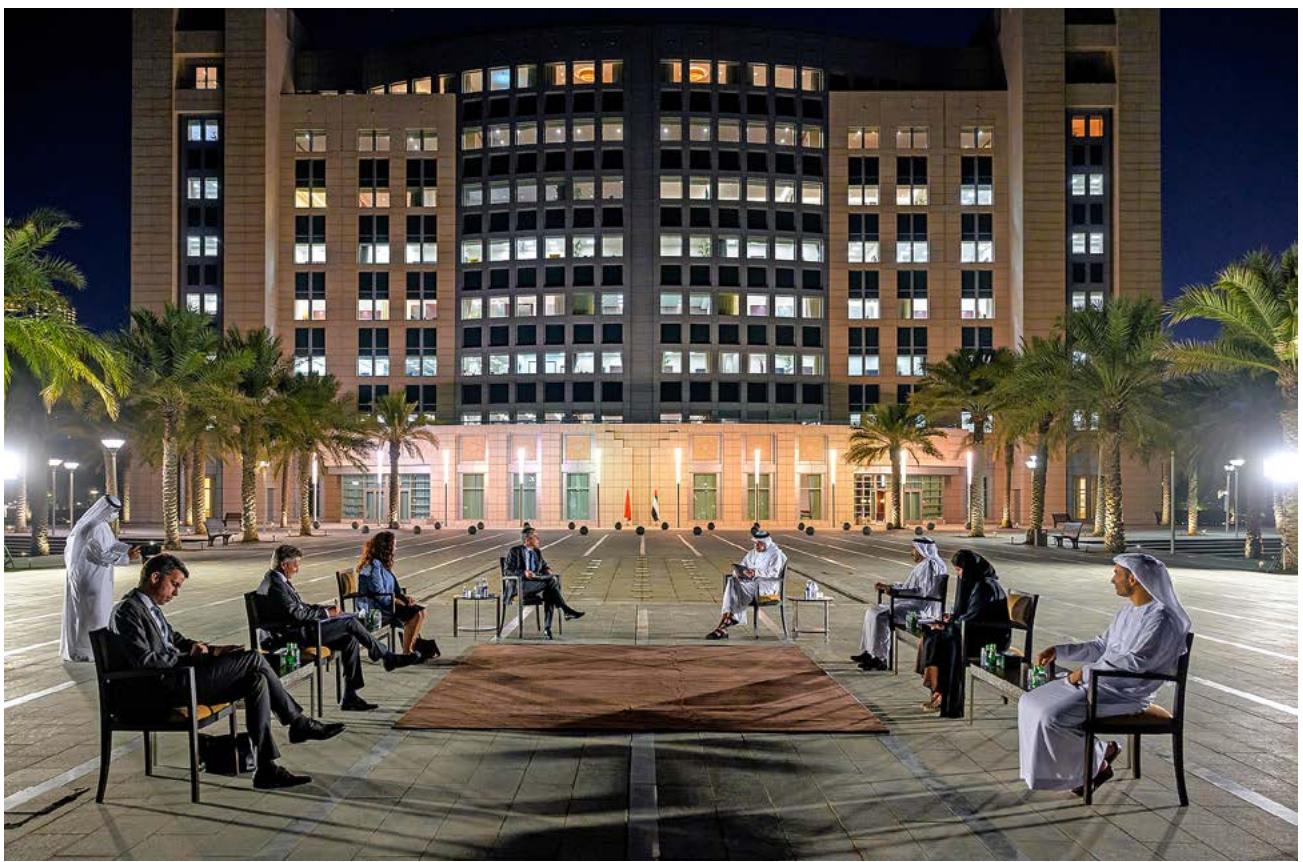
Zehn Jahre alt war Filip Leu, als sein Vater Felix, der als Urvater der modernen Tätowierung gilt, ihm sein erstes Tattoo stach – einen Stern. Längst gilt auch Filip Leu in der Tattoo-Szene als Legende, er selber ist ein beeindruckendes lebendes Kunstwerk. Das Magazin L'illustre besuchte die Familie in ihrer Werkstatt «The Leu Family's Family Iron» in Sainte-Croix VD. Wer noch mehr über die beeindruckend kreative Familie Leu erfahren möchte, kann dies im Museum Tinguely in Basel tun. Bis am 31. Oktober kann dort die Ausstellung «Leu Art Family» besucht werden.

BLICKPUNKT RINGIER



LIBERTATEA Fotografie und Bildredaktion: Vlad Chirea.

Hier lebt und schläft Ataur, 18. So wie er leben viele junge afghanische Männer in der rumänischen Stadt Timisoara. «The Game» nennen er und andere Flüchtlinge den Versuch, illegal über die Grenze nach Ungarn zu kommen. Wer in diesem «Game» verliert, muss in der Misere ausharren. So wie Ataur.



SCHWEIZER ILLUSTRIERTE Fotografie: Remo Nägeli, Bildredaktion: Nicole Spiess.

Gepolsterte Stühle, flauschiger Teppich und Vollmond-Beleuchtung: So sieht Spitzendiplomatie zu Corona-Zeiten aus. Der Schweizer Bundesrat Ignazio Cassis (Mitte links) in Abu Dhabi mit Scheich Abdullah bin Zayid Al Nahyan, Außenminister der Vereinigten Arabischen Emirate.

An dieser Stelle stellt DOMO regelmässig die besten Fotos vor, die im vergangenen Quartal in Ringier-Titeln publiziert wurden.



BEOBACHTER Fotografie: Paul Seewer, Bildredaktion: Andrea Klaiber.

«Kann ich mir ein Haus leisten?» So die Frage auf dem Cover des Beobachter Extra-Magazins. Die Idee für die Gestaltung dieses Covers hatte Infografikerin und Illustratorin Andrea Klaiber. Sie bastelte etwa 12 Zentimeter grosse Karton-Häuschen und tapezierte diese – auch innen(!) – mit Spielgeld.

«90 werden wäre nett»

Die Medien sind seit 20 Jahren ihr Zuhause. Singen tut sie gerne laut, zeichnen kann sie vor allem Hunde, und um Antworten ist Steffi Buchli, die erste Sportchefin der Blick-Gruppe, nie verlegen. Hier kommt der Beweis: Die Frau mit der Frisur der Nation beantwortet den Fragebogen Nr. 1 von Max Frisch.

Aufgezeichnet von Bettina Bono Foto: Thomas Meier

1 Sind Sie sicher, dass Sie die Erhaltung des Menschengeschlechts, wenn Sie und alle Ihre Bekannten nicht mehr sind, wirklich interessiert?
Nein.

2 Warum?
Wenn ich beim Niedergang des Menschengeschlechts zusehen müsste aus dem Jenseits (oder wo immer ich mich dann befinden), dann wäre mein Interesse weiterhin vorhanden. Alles andere würde ich nicht ertragen.

3 Wie viele Kinder von Ihnen sind nicht zur Welt gekommen durch Ihren Willen?

Da kommt mir vor allem eines in den Sinn: Ich habe im letzten Sommer ein Buch geschrieben, welches nie gedruckt wurde. Es hat noch keinen Titel. Mit ein Grund, warum es noch nicht veröffentlicht worden ist. Der Untertitel steht schon fest: «Das ist kein Ratgeber».

4 Wem wären Sie lieber nie begegnet?
Dem Menschen, der mich in einer nahezu vollen Tiefgarage neulich nötigen wollte, ihm einen mir zustehenden Parkplatz zu über-

lassen. Seine Begründung: «Mein Auto ist zu hoch für das zweite Untergeschoss, Ihres nicht.» Als ich ihm sagte, dass ich keine Zeit hätte, ins UG zu fahren, überschüttete mich der Mann mit Flüchen. Dieser Zwischenfall geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Immer wieder überlege ich, ob ich unfair gehandelt habe.

5 Wissen Sie sich einer Person gegenüber, die nicht davon zu wissen braucht, Ihrerseits im Unrecht und hassen Sie eher sich selbst oder die Person dafür?

Ja. Da sind wir wieder beim Mann von Frage vier. Natürlich hätte ich Zeit gehabt, ins UG zu fahren. Ich hatte einfach keine Lust. Seine Art hingegen war so unverschämt und unanständig, dass ich mich für dieses Flunkern nicht hasse. Aber der Gedanke an diese Begegnung ist mir unangenehm.

6 Möchten Sie das absolute Gedächtnis?

Lieber nicht. Vergessen ist ein Segen. Vor allem bei emotionalen Dingen. In Sachen Wissen wäre das absolute Gedächtnis hingegen durchaus hilfreich. In meiner

Domäne, im Sport, gibt es Leute, die sich alle Resultate der letzten drei Dekaden merken können. Wandelnde Lexika. Einen Tag mal mit denen mithalten können wäre ziemlich cool.

7 Wie heisst der Politiker, dessen Tod durch Krankheit, Verkehrsunfall usw. Sie mit Hoffnung erfüllen könnte? Oder halten Sie keinen für unersetzbbar?

Eine Antwort auf die erste Frage wäre nicht gut für mein Karma. Ich ziehe den Joker und beantworte die zweite: Niemand ist unersetzbbar. Es geht immer weiter. Im besten Fall besser. Doch das Ende eines Menschenlebens gibt uns nicht die Garantie einer Verbesserung.

8 Wen, der tot ist, möchten Sie wiedersehen?

Mit meiner Stieffgrossmutter würde ich gerne noch ein wenig plaudern. Ich hatte als Kleinkind einen grossen Respekt vor ihr. Leider verstarb sie früh. Sie war eine elegante, starke, eigenwillige Frau. In meiner Erinnerung sehe ich ihre dünnen, langen Finger, die eine Vogue-Zigarette halten. ▶



FRAGEBOGEN

Zur Person

Steffi Buchli, 42, ist in Dübendorf bei Zürich aufgewachsen. Zwischen 2006 und 2017 moderierte sie verschiedene Sendungen beim Schweizer Fernsehen SRF, war Gastgeberin in diversen Olympia-Hauptstudios, rannte als Reporterin durch die Sport-Welt, leitete Talksendungen und überzeugte anlässlich der Sports Awards auf dem Gala-Parkett. Während drei Jahren amtete sie als Programmchefin und Moderatorin des privaten Sportsenders MySports. Im Januar 2021 hat sie die Leitung der Blick-Sportgruppe übernommen. Steffi Buchli ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt bei Zürich.



9 Wen hingegen nicht?

Es gibt Menschen, über die man erst nach ihrem Tod gut spricht. Seien wird ehrlich: Die können einem gestohlen bleiben. Aber natürlich verbietet mir meine Kinderstube, Namen zu nennen.

10 Hätten Sie lieber einer anderen Nation (Kultur) angehört und welcher?

Manchmal wäre ich gerne Teil einer lateinamerikanischen Grossfamilie. Wo jeder gemeinsame Znacht Stoff für Telenovelas bietet.

11 Wie alt möchten Sie werden?

90 wäre nett. Egoistischerweise aber nur, wenn ich mich auch dann noch immer gut bewegen könnte und mein Gehirn noch immer einwandfrei laufen würde.

12 Wenn Sie Macht hätten zu befehlen, was Ihnen heute richtig scheint, würden Sie es befehlen gegen den Widerspruch der Mehrheit?

Ja oder Nein.

Ja.

13 Warum nicht, wenn es Ihnen richtig scheint?

Wenn es Anzeichen gäbe, dass durch meinen Befehl grösseres Übel entstehen würde, eine Revolte zum Beispiel, die nicht mehr kontrollierbar wäre.

14 Hassen Sie leichter ein Kollektiv oder eine bestimmte Person, und hassen Sie lieber alleine oder in einem Kollektiv?

Mir fällt es leichter, ein Kollektiv zu hassen. Bei einem einzelnen



Menschen bin ich zu empathisch, um absolut zu hassen. Ich habe immer den Reflex, dass ich das Agieren eines Menschen mit seiner Geschichte zu erklären versuche. Alleine oder kollektiv zu hassen - was ist besser? Das ist eine schwierige Frage. Kollektiv Freude zu haben, multipliziert die Freude. Hass aber ist ein Gefühl, das ich nicht multipliziert haben möchte. Im Gegenteil: Ich arbeite daran, dass es gar nicht erst aufkeimt.

15 Wann haben Sie aufgehört zu meinen, dass Sie klüger werden, oder meinen Sie's noch?

Velleicht bin ich naiv. Ich bin 42, und ja, ich hoffe immer noch, dass ich klüger werde. Wenn ich lerne, fühle ich mich lebendig und jung. Wenn ich meine, alles zu wissen, fühle ich mich alt und halb tot. Also ist es fast schon eine Frage der Lebenseinstellung: Dieses Bild der «ewig Lernenden» gefällt mir.

16 Überzeugt Sie Ihre Selbstkritik?

Ja, darin bin ich gut. Fadegrad. Die Selbstkritik grenzt manchmal an Selbstzerstörung. Ich habe immer irgendwas an mir und meinen Handlungen auszusetzen. Das Streben nach Perfektion ist mein Antrieb. Zu wissen, dass ich nie ankommen werde, macht mir nichts aus. Das ist «part of the game». So ist das Leben.

17 Was, meinen Sie, nimmt man Ihnen übel, und was nehmen Sie sich selber übel, und wenn es nicht dieselbe Sache ist: Wofür bitten Sie eher um Verzeihung?

Ich bin nicht sehr diplomatisch, das nehmen mir manche Leute übel. Ich selber nehme mir übel, dass ich in jungen Jahren zu diplomatisch gewesen bin. Ich habe schon öfter um Verzeihung gebeten, wenn ich jemandem auf den Schlipps getreten bin. Das würde ich wieder tun.

18 Wenn Sie sich beiläufig vorstellen, Sie wären nicht geboren worden: beunruhigt Sie diese Vorstellung?

Nein, ich würde der Welt nicht fehlen.

19 Wenn Sie an Verstorbene denken: Wünschten Sie, dass der Verstorbene zu Ihnen spricht, oder möchten Sie lieber dem Verstorbenen noch etwas sagen?

Zuhören wäre in dieser Situation definitiv spannender.

20 Lieben Sie jemand?

Ja, meine Familie und eine Handvoll Freunde.

21 Und woraus schliessen Sie das?

Ich bin gerne mit diesen Menschen zusammen. Ich mag Ihren Geruch, und ich habe Mühe, mir ein gutes Leben ohne sie vorzustellen.

22 Gesetzt den Fall, Sie haben nie einen Menschen umgebracht: Wie erklären Sie es sich, dass es dazu nie gekommen ist?

Für einen Mord braucht es - so stelle ich es mir vor - einen hohen Grad an Verzweiflung, Wut oder Not. Diesen habe ich zum Glück noch nie erleben müssen.

23 Was fehlt Ihnen zum Glück?

Ich lebe in der Schweiz, habe genug zu essen, ein Dach über dem Kopf und einer Sozialversicherung. Mir fehlt es an nichts. Wobei: Etwas mehr Gelassenheit würde ich mir wünschen.

24 Wofür sind Sie dankbar?

Siehe Antwort 23, das sind die Basics. Gesund zu sein und eine wunderbare Familie zu haben, das ist die Kirsche auf dem Kuchen. Im Leben ausserdem Erfüllung und Freude zu finden, sind die Streusel.

25 Möchten Sie lieber gestorben sein oder noch eine Zeit leben als ein gesundes Tier? Und als welches?

Och, wenn Sie mich so fragen. Eine «Nachspielzeit» als Giraffe fänd ich toll. 🐘

Max Frisch

Der Schweizer Autor und Architekt Max Frisch (1911-1991) gehört zu den wichtigsten deutschsprachigen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. Der Zürcher ist ein Leben lang ein Fragender gewesen. Zu seinen Werken zählen grosse Romane wie «Stiller», «Homo Faber» und «Mein Name sei Gantenbein». In seinem «Tagebuch 1966-1971» hat er einige seiner Fragen in Fragebögen zusammengefasst. Diese sind weltberühmt, und ihre Beantwortung wirft noch heute Fragen auf.



«Ich will immer der Beste sein!»

Ringier hat im März die Aktienmehrheit an der bulgarischen Sportal Media Group und der Digital Ventures OOD gekauft. Zwei Unternehmen, die von Stilian Shishkov gegründet und geprägt worden sind. Die Sportchefin der Blick-Gruppe, Steffi Buchli, hat Shishkov in Sofia zum Interview getroffen.

Interview: Steffi Buchli Foto: Philippe Rossier

Ein schmuckes Bürogebäude in einem gehobenen Wohnquartier in der bulgarischen Hauptstadt Sofia. Die Schiebetüren gehen auf, und da steht er: Ein Charakterkopf, ganz in Schwarz gekleidet, um ihn herum eine kleine Entourage von Weggefährten. Stilian Shishkov begrüßt die Ringier-Delegation mit einem herzlichen Lachen auf dem Gesicht und führt uns durch seine Büros. Eins wird schnell klar: Er zeigt uns nicht eine Firma, sondern sein Lebenswerk.

Stilian Shishkov hat die Newsportale von Sportal Media und die zugehörige Digital Ventures OOD in der letzten Dekade zum bulgarischen Marktführer gepusht. Die Sportal Media Group vereint die führenden bulgarischen Onlinemedien unter einem Dach. Digital Ventures OOD steht hinter Sportal365, dem führenden internationalen Content-Management-System für Sportnachrichten. Shishkov führt die Unternehmen mit dem Antrieb und dem Ehrgeiz eines ehemaligen Profifussballers: In den USA spielt er fünf Jahre lang bei Virginia Beach und Atlanta.

Über die Sportal Media Group, Bulgarien

Die Sportal Media Group betreibt seit März 2006 Sportal.bg, das unangefochten erfolgreichste Sportportal Bulgariens. Es beschäftigt über 60 Journalistinnen und Journalisten, die täglich über 300 Newsbeiträge aus der ganzen Welt liefern. Das Portal verzeichnet jeden Monat über 85 Millionen Seitenaufrufe. Sportal.bg ist gleichzeitig die erste bulgarische Website, die einen eigenen Web-TV-Dienst betreibt. Nebst Sportal.bg betreibt die Sportal Media Group mit Novini.bg die meistbesuchte News-Plattform Bulgariens sowie die führenden Portale Woman.bg und Profit.bg und zahlreiche erfolgreiche Social-Media-Kanäle. Die Gruppe ist der führende Spezialist bezüglich Plattformentwicklung und -verwaltung für sportspezifische Produkte und Dienstleistungen.

Er und die Familie Ringier kennen sich schon seit acht Jahren. Nachdem die Ringier AG auf eine äusserst erfolgreiche zweieinhalbjährige Zusammenarbeit im Joint Venture Ringier Sportal S.R.L. in Rumänien zurückblicken kann, wagt sie nun auf unternehmerischer Ebene auch den Schulterschluss mit der bulgarischen Sportal Media Group. Stilian Shishkov setzt seine Unterschrift unter den Vertrag, der in den letzten Monaten ausgearbeitet wurde und der die Übernahme besiegt.

Stilian Shishkov, ich habe bei der Vertragsunterzeichnung versucht, in Ihrem Gesicht zu lesen. Welche Emotionen waren vorherrschend, als Sie zur Unterschrift angesetzt haben?

Es war ein grosser Moment für mich! Ich habe immer gewusst, dass er irgendwann kommen würde. Es gibt ja Leute, die können ihr Baby nicht loslassen. Bei mir war es anders. Ich wurde schon mehrfach von Firmen kontaktiert, die Interesse an Sportal hatten. Es hatte nie gestimmt. Bei Ringier habe vom ersten Tag an gespürt, dass das gut kommen wird mit uns. Also war der Zeitpunkt der Unterschrift ein guter Moment.

Was war bei Ringier anders?

Es ist wichtig zu spüren, dass es nicht das Ende der Strasse ist. Ein Verkauf - das war mir immer klar - muss Sportal auf ein nächstes Level heben können. Die Aussicht auf internationales Wachstum war ein wichtiges Argument. Und natürlich muss dann immer auch die Chemie stimmen. Das war bei Ringier der Fall. Wir haben in den letzten Jahren schon eng miteinander zusammengearbeitet und haben uns so kennenlernen können.

Wir haben die Leute um Sie herum kennengelernt bei unserem Besuch in Sofia. Mein Eindruck ist, das sind nicht einfach Mitarbeitende. Sie haben ein Netzwerk von engen Verbündeten aufgebaut, mit denen Sie Ihre Firma aufgebaut haben...

Das stimmt. Als wir vor fünfzehn Jahren angefangen haben, hatten wir keine Wahl. Wir konnten keine fixfertigen Experten einkaufen, die gab es damals noch nicht, die Digitalisierung war im Frühstadium. Wir mussten Talente finden und diese zu Cracks ausbilden. Deshalb sind viele Leute seit dem ersten Tag bei uns. Das verbindet uns, wir sind Freunde: Wir streiten

Vollblut-Unternehmer mit Sportler-Herz: Stilian Shishkov, 48. Ringier AG hat die Aktienmehrheit seinen Unternehmen, an der bulgarischen Sportal Media Group und der Digital Ventures OOD, erworben. «Mit Ringier stimmte die Chemie», sagt er.

manchmal, wir schreien uns an - das gehört dazu. Das ist Teil des Prozesses. Alle wissen, es geht immer darum, besser zu werden. Da liegt unser Fokus.

Was mir auch aufgefallen ist: Es gibt viele Ex-Profilfussballer in Ihrem Team.

Ja, ein grosser Zufall! Ich selber, unser Chefredaktor, unser Videochef und auch viele Journalisten haben eine sportlich aktive Vergangenheit. Herausgefunden haben wir das, als wir bei der Journalisten-Meisterschaft ein Team gestellt haben. Unsere Mannschaft ist auf dem Platz jeweils richtig stark. Und im Alltag haben wir diese Passion für Sport, für den Fussball, die uns verbindet.

Haben Sie selber noch den «Mindset» eines Spitzensportlers?

Immer. Ich habe die Winner-Mentalität verinnerlicht und habe diese auch meinem Team eingepflanzt. Ich selber bin sehr kompetitiv, so treten wir auch am Markt auf, wenn wir verhandeln. Das lernst du nur im Sport, das unterscheidet uns auch von der Konkurrenz.

Sie haben lange in den USA gelebt. War das rückblickend eine prägende Zeit?

Oh ja! Mein Blick auf die Geschäftswelt hat sich in den Vereinigten Staaten total verändert. Ich habe sehr viel gelernt. Dort entstand auch meine Leidenschaft fürs Digitale, einfach gesagt für das Internet. Ich war am College, spielte Fussball und habe nebenbei gejobbt. Ich arbeitete für zwei Firmen. Eine handelte mit Hardware, eine mit Software, so kam ich in diese Welt. Es war dann irgendwie völlig natürlich: Ich verband die mir bekannte Sport-Welt mit der mir neuen digitalen Welt... So entstand unsere Firma.

Hatten Sie denn von Beginn weg eine klare Vision?

Überhaupt nicht! Wir haben 2005 einfach mal angefangen. Ein Freund rief mich damals an, ich war in Bulgarien. Es war ein Tag bevor ich wieder zurück flog in die Staaten. Er meinte, er müsse mir jemanden vorstellen. Diese Person sagte mir: Lass uns eine Sportwebsite auf die Beine stellen. Das wars. Wir haben einen Kaffee getrunken und geredet, einen Businessplan gab es nicht. Aber die Idee ►



machte für mich Sinn. Ich musste 10000 Dollar investieren, und ich dachte mir: Warum nicht?

So hat alles angefangen. In der Folge ist die Firma rasch gewachsen...
Die Anfänge waren chaotisch. Wir waren etwa 17 Leute. Die Website funktionierte gefühlt 23 Stunden pro Tag nicht. Wir hatten riesige technische Probleme. Ich war in den USA und wurde fast verrückt, weil ich mein Investment bachab gehen sah. Wir haben uns dann Schritt für Schritt verbessert. Trotzdem war ich drei Monate nach dem Launch der Website drauf und dran, mich aus der Firma zurückzuziehen. Die Umsätze stimmten überhaupt nicht. Ausgaben- und Einnahmenseite klafften weit auseinander.

Und dann haben Sie dieses eine, alles verändernde E-Mail geschrieben. Erzählen Sie uns doch diese Geschichte.

Es gab zwei Firmen in Bulgarien, die überall Inserate schalteten. Ich sass in Atlanta und habe das beobachtet und dachte mir, ich muss die kontaktieren. Die eine Firma hat mir nicht mal zurückgeschrieben. Die andere schon. Die Antwort lautete zusammengefasst: «Ihr seid jung, habt noch nicht genug Traffic für uns. Meldet euch doch wieder, wenn ihr grösser seid.» Die Rückmeldung hat mich total frustriert, aber mir ist ein kleiner Satz ins Auge gestochen:

«Und denkt daran, wenn ihr wieder kommt: Wir machen nur exklusive Deals.» Dieser Satz hat für mich alles verändert. Es hat Klick gemacht bei mir.

Wegen den Exklusivverträgen der grossen Wettbewerber hatten viele kleine gar keine Möglichkeit, Werbeplätze zu kaufen. Stimmte die Theorie?

Ich fand sehr rasch drei kleinere Wettanbieter, die sofort Platz buchten auf unserer Website. Und plötzlich kam alles ins Laufen. Wir haben immer alle Einkünfte reinvestiert und uns so weiterentwickelt. Nach zwölf Monaten waren wir das Sportportal Nummer eins in Bulgarien. Das war der Moment, als ich zurückkam in die Heimat. Ich wusste, dass das Hin- und Herfliegen zwischen Atlanta und zu Hause keinen Sinn mehr machte. Ich wollte mehr Einfluss nehmen können.

Sie haben immer sehr User-zentriert gearbeitet und sich aufgrund von Rückmeldungen der Kunden weiterentwickelt.

Bei all diesen Entwicklungsschritten war ich immer involviert, genau. Wir haben uns immer an den Kunden und an internationalen Vorbildern orientiert, haben neue Features entwickelt und sind besser geworden.

Stilian Shishkov, CEO der Sportal Media Group und von Digital Ventures OOD im Interview mit Steffi Buchli, Sportchefin der Blick-Gruppe. «Wir wollen unsere Technologie und unser Know-how mit Ringier in die Welt hinaustragen», sagt er.

Mit Ringier kommt Sportal nun unter das Dach eines klassischen Medienhauses mit grosser Tradition. Tradition heisst gedruckte Medien-Inhalte. Da gab es bei Sportal auch mal eine kurze Episode.

Wir starteten digital und haben dann mit dem Aufkommen dieser Gratisblätter einen Versuch gestartet und ein Wochenmagazin herausgegeben. Das war aufgelegt in Cafés und Restaurants. Wir zogen das etwa ein Jahr lang durch und fanden dann heraus, dass das nicht unsere Domäne ist, Distribution, Druck und all diese Dinge. Das war unser einziger Berührungspunkt mit Print. Rückblickend war es ein gutes Experiment. Es hat uns auch betreffend Markenbekanntheit viel geholfen.

Und sicher haben Sie auch bei diesem Experiment viel gelernt. Kennen Sie eigentlich Versagensangst?
Nein, Angst nicht. Ich hasse es, zu verlieren. Ganz einfach. Aber natürlich habe ich es als Sportler lernen müssen, wie man mit Niederlagen umgeht.

Wo sind Sie besser als Verlierer, am Verhandlungstisch oder auf dem Fussballfeld?

Gute Frage. In beiden Situationen sind die Emotionen jeweils riesig. Verlieren ist schlimm. Ob im Fussball- oder im Geschäftsleben, eines ist wichtig: Du solltest nach einer Niederlage nie zu lange weinen. Du musst verarbeiten und weitergehen.

Was ist Ihr Antrieb im Alltag?
Ganz klar: Ich setze mir immer hohe Ziele. Ich will immer der Beste sein. Das wird nie aufhören. Gut ist, dass mein Team mich versteht, die sind genau gleich. Wir wollen immer höher springen. Jetzt wollen wir unsere Technologie und unser Know-how mit Ringier in die Welt hinaustragen.

Gibt es Momente, in den Sie abschalten können, in denen Sie keine Businesspläne schmieden?

Ja ja, die gibt es. Aber sie sind sehr kurz! Mir kommen immer Ideen, mal entsteht daraus unser E-Commerce-Business, mal gründen wir eine Agentur, irgendetwas ist immer. Wir bauen ständig an unserer Zukunft. ☺

Die_der Verleger_in



Michael Ringier, Verleger

An «Fräulein Ottilie Roederstein, Maler» war die Postkarte adressiert, welche die bekannte Künstlerin von ihrem ehemaligen Schüler und lebenslangen Freund Sigismund Righini zu Weihnachten 1935 bekam. So ist es zumindest in einer Vitrine in der Ausstellung im Zürcher Kunsthause dokumentiert, welche das bedeutende Lebenswerk der während langer Zeit vergessenen Künstlerin wieder in Erinnerung ruft.

Dass sie sich Anfang des 20. Jahrhunderts, als in den meisten Ländern Europas den Frauen der Zugang zu den Akademien verboten war, in einem total männerdominierten Bereich überhaupt durchsetzen konnte, zeugt von erstaunlichen Fähigkeiten. Und diese hatte sie, wie die Ausstellung belegt, auch als Künstlerin. Deswegen war die Berufsbezeichnung «Maler» da-

mals durchaus ernst und als Kompliment gemeint.

Damit ist es allerdings erst mal vorbei, wenn es nach dem neuen Online-Duden geht. Denn ein Maler ist dort laut Definition ein Künstler, der Bilder malt. Also immer nur ein Mann. Und der Malerbetrieb ist der Handwerksbetrieb eines selbständigen Malers. Sollte er allerdings von einer selbständigen Frau geführt werden, bleibt er ein Malerbetrieb. Denn die Suche nach dem Wort «Malerinnenbetrieb» bleibt erfolglos. Logisch?

Das ist wohl die falsche Frage. Es geht weder um Logik noch um grammatischen Korrektheit. Denn laut gendergerechter Sprache haben unsere Zeitungen und Zeitschriften auch keine Leser, sondern Lesende. Was grammatisch allerdings ein Unsinn ist, denn sie bleiben ja auch unsere Leser und Leserinnen, wenn sie das Blatt mal weggelegt haben. Das generische Maskulin durch das Partizip Präsens zu ersetzen, generiert höchstens sprachlichen Unsinn.

Noch schlimmer ist allerdings das Gendersternchen, welches durch eine kurze sprachliche Pause auch Radio- und YouTube-tauglich sein soll. Und als Alternative dient ja immer noch der Unterstrich, den mehrere deutsche Universitäten empfehlen. Da wird der Dekan dann zu «Die_der Dekan_in». Sollte der Bürgersteig irgendwann zum «Bürgerinnensteig» mutieren, haben wir Schweizer ja zumindest noch das Trottoir in Reserve.

Der Kampf um die sprachliche Hoheit zeigt durchaus Wirkung. So hat

der britische Konsumgüterkonzern Unilever gerade beschlossen, das Wort «normal» bei seinen Schönheitspflegeprodukten zu streichen. Da ich weder fettige noch schuppige Haare habe, werde ich bei der nächsten Auswahl meines Shampoos wohl eine Beratung anfordern müssen.

Dass die Sprache möglicherweise die falsche Kampfwiese für gendergerechtes Verhalten sein könnte, ist auch bei vielen Frauen angekommen. Die amerikanische Künstlerin Isabel Bishop meinte schon 1982: «I didn't want to be a women artist, I just wanted to be an artist.» Und die deutsche Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff sprach unlängst in der «NZZ am Sonntag» von der «Bürokratisierung der Frau»: «Das dient doch keiner Frau.»

Das Schlimmste an dieser Art des Genderkampfes ist die absolute Humorlosigkeit der Agierenden. Mit einer aktivistischen Verbissenheit wird um jedes Wort gekämpft. Die sollen sich doch mal ein Vorbild an mir nehmen, dem ständig Diskriminierten. Denn seit meine Frau «Fritz & Fränzi», die erfolgreichste Elternzeitschrift der Schweiz, herausgibt, kommen immer wieder Einladungen mit folgendem Wortlaut ins Haus geflattert: Dr. Ellen Ringier, Verlegerin mit Begleitung. Damit bin ich gemeint, stolzer Verleger in der fünften Generation. Ich gehe dann einfach mit und versuche, mich bestens zu amüsieren.

Der ewige Schulabrecher

Als Primarlehrer fragte er die Kleinsten ab, als Sportjournalist löchert er für die Magazine der Schweizer Illustrierten die Grössten. Dabei wollte Iso Niedermann nur kurz ins Reporterleben reinschnuppern. Aber: Er schreibt liebend gern und schlägt gern leidenschaftlich zu – im Tennis und beim Golf.

Fotos: Geri Born, Privat



Buch-Tipps

von Marc Walder

Hier verrät Ringier-CEO Marc Walder, welche Bücher er gelesen hat und warum sie ihn faszinieren.

Hans Rosling mit Anna Rosling Rönnlund und Ola Rosling

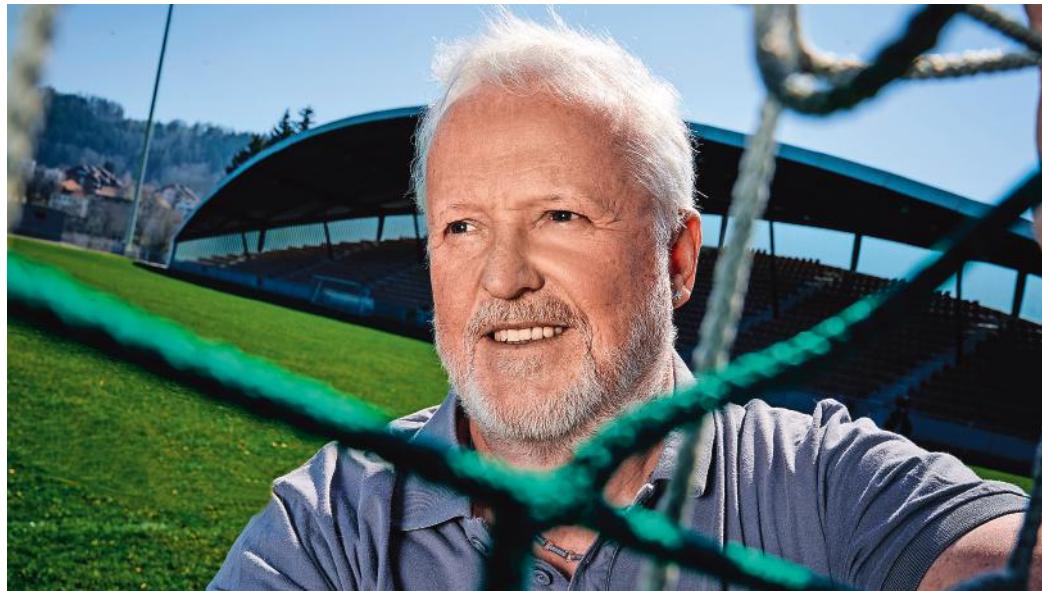


FACTFULNESS

Es wird alles immer schlimmer. Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer. Es gibt immer mehr Kriege, Gewaltverbrechen, Naturkatastrophen. Richtig? Nein, alles falsch. Unser Gehirn neigt leider zu einer dramatisierenden Sicht auf die Realität. Ein Beispiel: In Europa glauben die Leute, dass 60 Prozent der Menschen auf der Welt Analphabeten sind. In Wahrheit können 80 Prozent der Menschen lesen und schreiben.

Was also tun gegen Fake News, Halbwissen und falsche Wahrnehmung? Dieser Frage widmete sich jahrzehntelang der geniale Statistiker, Arzt und Professor für Internationale Gesundheit, der Schwede Hans Rosling. Legendär sein Test mit 13 Fragen zu Themen wie Kindersterblichkeit, Impfpraten oder Bevölkerungsentwicklung. Die meisten Menschen schneiden beim Test miserabel ab. Auch die Global Leader am WEF in Davos, wo Rosling seine Tests ebenfalls durchführte, sahen die Welt viel zu negativ.

Aufgebauschte Geschichten zu erkennen. Die Welt so zu sehen, wie sie ist. Bessere Entscheidungen treffen, die auf soliden Fakten basieren. Das lehrt uns Rosling, der 2017 verstarb, in seinem Bestseller «Factfulness», den er zusammen mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter verfasste. Hans Rosling war ein unermüdlicher Aufklärer und Optimist – und ein Mann der Tat. So sagte er während der Ebola-Fieberepidemie 2014 alle seine Verpflichtungen ab und reiste nach Liberia, um zu helfen und seine Expertise einzubringen. «Die Welt wird besser. Und sie ist viel besser als ihr Ruf», pflegte Rosling zu sagen. Worte, die wir uns, gerade während der Corona-Pandemie, merken müssen.



SI-Sportchef Iso Niedermann im St. Galler Stadion Espenmoos, wo er schon als kleiner Bub Spiele besuchte (oben), bei seinem liebsten Hobby (Golf-Handicap 20) und zusammen mit Grössen seines liebsten Fussballvereins, des FC Bayern München (rechts). Von links: Uli Hoeneß, Iso Niedermann, Ottmar Hitzfeld und Olli Kahn.

Den Mann bringt so schnell nichts aus der Ruhe. Beim Vier-Augen-Gespräch mit Supermodel und Omega-Botschafterin Cindy Crawford bei einem Golfturnier in Crans-Montana VS aber beschleunigte der Puls von Iso Niedermann, 59. Als kleiner Bub schon steht der St. Galler jede freie Minute am Stadion-Gitter des legendären Espenmoos, um einen Blick auf die Kicker zu erhaschen. Er selbst spielt Handball (bis in die 1. Liga), Squash und Tennis. Mit Kollegen bricht er «aus Jux und Tollerei» zu Golfferenien auf, kehrt als Einziger mit Platzreife zurück – und spielt noch heute begeistert (aktueller Handicap 20).

Schon in der Primarlehrer-Ausbildung schreibt er «fürs Sackgeld» Sportberichte. Fünf Jahre unterrichtet er Erst- bis Drittklässler. Dann plant er als 26-Jähriger einen Abstecher in den Journalismus, macht ein Volontariat bei der «Thurgauer Zeitung», rapportiert «kraut- und rübenmässig» über alles, was in und um Frauenfeld geschieht. Er wechselt ins

Sportressort des «St. Galler Tagblatts», schreibt über Lifestyle-Themen und baut ein Golf-Magazin auf.

Als ihm einfällt, dass er seine Schullaufbahn nur unter-, aber nie abbrechen wollte, bildet er sich weiter zum Schulleiter, studiert Stellenangebote. Doch als Ringier 2006 anklopft, begräbt Niedermann sein Projekt «Schulrückkehr» ein weiteres Mal. Stattdessen baut er bei der Schweizer Illustrierten Sportmagazine wie «Goal», «Golf», «Ski» und «Sport» auf. «Ein Traumjob», schwärmt er: Mit Dustin Johnson, Golfweltranglisten-Erster, schlürfte er Bier, bei der englischen Fussball-Legende Sir Stanley Matthews schlurfte durchs Haus, mit Superstar Robbie Williams scherzte er in dessen Garderobe.

Die Schulkarriere begraben hat Iso aber noch immer nicht. «Nur vertagt auf die Zeit nach der Pension.» Als Ruheständler, so hat er sich's vorgenommen, hilft er Kindern von Migranten, Deutsch zu lernen. Aber wer weiss, vielleicht treibt er auch nur Sport mit ihnen... RH

VOLL BI DIR!



**ENERGY MEIN MORGEN
MIT DANIEL FANSLAU
UND DARA MASI**

ENERGY ZÜRICH AUF 100,9 MHz, DAB+ UND ENERGY.CH®

NRJ
ENERGY

Action?

Crime?

Doku?

Drama?



Jeden
Monat neu
4.90
pro Ausgabe



**Das erste Schweizer Streaming-Magazin:
Ab sofort im Monats- oder Jahresabo und am Kiosk**

Unser Willkommensgeschenk:
Die aktuelle Ausgabe
streaming.ch/abo